

# Wissenschaft trifft Politik

*Im Rahmen unterschiedlicher Formate gehen die Wissenschaftler des Forschungsverbundes auf Politiker zu, um ihre Forschungsergebnisse in politische Entscheidungen einfließen zu lassen.*



Foto: Peter Himsel/Leibniz-Gemeinschaft

*FBH-Direktor Prof. Günther Tränkle im Gespräch mit der Brandenburgischen Wissenschaftsministerin Prof. Johanna Wanka (CDU) und Leibniz-Senatorin Cornelia Pieper (FDP, li.).*

Die Leibniz-Gemeinschaft hat sich in ihrem Strategiepapier von 2008 das Ziel gesetzt, ihre Rolle als ein besonders kompetenter Ansprechpartner für forschungsbasierte Politikberatung auszubauen. Um den Dialog zwischen Wissenschaftlern und Politikern zu initiieren, hat die Leibniz-Gemeinschaft verschiedene Formate etabliert. Neben dem Leibniz-Frühstück und dem Parlamentarischen Abend gibt es seit dem letzten Jahr die Aktion „Science meets Parliament“. Hier bieten Wissenschaftler der Leibniz-Gemeinschaft Bundestagsabgeordneten Gespräche unter vier Augen an. Der Wissenschaftler benennt ein oder mehrere Themen, in denen er Experte ist, die Abgeordneten laden dann für sie interessante Gesprächspartner in ihr Büro ein.

Der Parlamentarische Abend stand in diesem Jahr unter dem Motto „Wissen schafft Werte“. Die Veranstaltung am 16. Juni zeigte, wie Forschungsergebnisse zu Innovationen und neuen Produkten, Firmen und Arbeitsplätzen führen. Zwei Institute des Forschungsverbundes waren im dbb-Forum in der Friedrichstraße vertreten: Das Ferdinand-Braun-Institut für Höchstfrequenztechnik (FBH) und das Leibniz-Institut für Gewässerökologie und Binnenfischerei (IGB). Im Podiumsgespräch zu Beginn der Veranstaltung verwies Prof. Günther Tränkle, FBH-Direktor und Präsidiumsbe-

auftragter der Leibniz-Gemeinschaft für Wissens- und Technologietransfer, auf die Bedeutung langfristig angelegter strategischer Partnerschaften von Forschungsinstituten mit der Industrie, um verwertbare Ergebnisse schnell



Foto: Peter Himsel/Leibniz-Gemeinschaft

*Ein Modell der Aquaponik-Anlage veranschaulichte den Besuchern des Parlamentarischen Abends, wie die Rückstände aus der Fischzucht den Tomaten als Nährstoff dienen.*

in Produkte überführen zu können. In Richtung Politik forderte er, in der derzeitigen Wirtschaftskrise den Aus-

*Das Wissenschaft nicht nur Geld kostet, sondern auch zu neuen Produkten und Arbeitsplätzen führt, konnten Politiker beim Parlamentarischen Abend erfahren.*

tausch zwischen Wissenschaft und Wirtschaft zu fördern, etwa indem Mitarbeiter aus krisengeschwächten Industrieunternehmen eine zeitlang in Forschungsinstituten arbeiten, um anschließend wieder in ihrem alten Unternehmen einzusteigen (vgl. Verbundjournal 78). Am Stand der FBH-Ausgründung Jenoptik Diode Lab GmbH konnten sich die Besucher

über ein gelungenes Beispiel für den Technologie-Transfer des FBH informieren.

Das IGB stellte an einem Stand seine Aquaponik-Anlage zur extrem wassersparenden und nahezu emissionsfreien gemeinsamen Produktion von Fischen und Tomaten vor. Für dieses Projekt ist in Zusammenarbeit mit industriellen Partnern eine Ausgründung geplant. Prof. Werner Kloas vom IGB hatte am darauf folgenden Tag Gelegenheit, im Rahmen von „Science meets Parliament“ mit einer Bundestagsabgeordneten die politischen Rahmenbedingungen für Aquakulturen eingehender zu diskutieren.

*Gesine Wiemer*

## Science meets Parliament

### Prof. Jens Krause (IGB) im Gespräch mit MdB Ulrich Kelber (SPD)

Ulrich Kelber denkt langfristig: Wie sieht das Energienetz der Zukunft aus? „So ähnlich wie das Internet“, ist Kelber überzeugt. Das heißt für ihn, es ist nicht mehr hierarchisch organisiert, mit nur ganz wenigen Anbietern und sehr vielen Abnehmern, sondern es ist ein fein verzweigt und dezentral. Ein solches Netz ist nach Kelbers Überzeugung nicht mehr bis ins Detail durchorganisiert, sondern es funktioniert in Selbstorganisation. Um die richtigen politischen Weichen stellen zu können, brauchen Politiker klare Vorstellungen von derartigen Systemen. Als Diplom-Informatiker ist er mit der Materie des Internets vertraut, doch wie das genau mit der Selbstorganisation funktioniert, ist wohl eher eine Frage der Soziologie.

Unkonventionelle Antworten auf diese Frage gibt es beim IGB: Prof. Jens Krause beschäftigt sich mit Schwarmverhalten – eigentlich von Fischen, manchmal aber auch von Menschen (vgl. Beitrag S. 15). Jens Krause betont: „Schwarmintelligenz ist ein Modewort, auf das sich Journalisten gern stürzen. Wir grenzen den Begriff aber ganz klar ab.“ Entscheidend sei dabei, dass eine Gruppe auf eine Art und Weise zu kognitiven Lösungen gelange, wie es ein einzelner nicht kann: Die Individuen sammeln unabhängig voneinander Informationen und haben diverse Blickrichtungen, dieses Wissen führen sie anschließend zusammen. Viele Prinzipien des Schwarmverhaltens sind universell gültig, beim Fisch genauso wie bei der

Biene oder beim Menschen, unabhängig von den kognitiven Fähigkeiten der Individuen.

Angeregt diskutieren der Politiker und der Wissenschaftler deshalb, wo Schwarmintelligenz in unserer Lebenswelt relevant sein könnte. Ulrich Kelber sieht auch Parallelen zur Landwirtschaft, einem weiteren Themenschwerpunkt des Abgeordneten. Wie kann sich das kollektive System der Landwirtschaft verbessern? Auch hier spielt das Erfahrungswissen des Einzelnen eine zentrale Rolle, das dann in die Entwicklung des Systems einfließt. Kelber möchte wissen, wie man mit Hilfe des Erfahrungsschatzes großer Gruppen zu ganz neuen Denkansätzen gelangen kann.

Um von bisherigen Konventionen wegzukommen, empfiehlt Krause, nicht nur Experten zu befragen, sondern auch Laien: „Ein einzelner Experte ist zwar besser als ein Laie, aber Experten machen oft denselben strukturellen Fehler. Das liegt daran, dass sie in der Regel dieselben Informationsquellen nutzen.“ Laien seien dagegen unvoreingenommen und könnten ganz neue, unkonventionelle Lösungsansätze hervorbringen. Ihr Blick sei weniger kanalisiert. Die Lösung einer Gruppe sei jedoch nicht immer die bessere: So kann es beispielsweise dazu kommen, dass dabei Mittelmaß entsteht und somit Kreativität und Genialität verloren gehen.

Abends bei einem Glas Wein würde das Gespräch noch stundenlang weitergehen. Doch es ist Sitzungswoche, die Zeit ist herum, der nächste Termin drückt.